

Ulrich Naß (geb. 1950): „Westliche Musik und Unangepasstheit“

Kapitel 8: Verhaftung

Asoziales Verhalten. Anfang 1972 habe ich mich von meiner Frau getrennt und habe dann immer abwechselnd bei Freunden geschlafen. Meine Arbeit litt drunter, meine Gesundheit litt drunter und ich hatte dann auch zwischenzeitlich im März oder so einen Nervenzusammenbruch. Da haben meine Eltern mich dann in Schwerin aufgepäppelt und aufgefangen. Dann ging es jedenfalls wieder einigermaßen, da haben wir wieder Musik gemacht.

Und ich habe dann durch diesen ganzen Ärger. Ich habe damals im Plastmaschinenwerk Schwerin-Süd „Trusioma“ hieß das, da habe ich gearbeitet in der Materialwirtschaft. Das nannte sich Materialbeschaffer oder Disponent oder was weiß ich. Ich habe dann natürlich auch aufgrund meines Zustandes Mist gebaut und dann haben wir uns im gegenseitigen Einvernehmen getrennt.

Dann ging es mir auch gesundheitlich einigermaßen, und ich habe versucht eine neue Arbeit zu finden. Es war ja immer Arbeitskräftemangel. Es gab ja auch ein Arbeitsamt, das wissen vielleicht einige gar nicht. In der DDR gab es immer ein Arbeitsamt. Da bin ich dann auch hin und habe gesagt, ich suche nach Arbeit. Dann passierte erst einmal gar nichts. Und dann wurde mir Arbeit angewiesen als Kohlenträger beim VEB Kohlehandel, oder als Gemüse-Abwieger beim Gemüsedingens, also ich sag mal, ehrbare Tätigkeiten, aber etwas Merkwürdige, wenn man Industriekaufmann ist.

Zu der Zeit machte ich noch ein Abendstudium gerade und hatte ja auch zumindest als unterer Angestellter in einem Großbetrieb in der Verwaltung gearbeitet. Also so nach dem Motto: Was bieten die mir da an? Wie sich später herausstellte, war das ja eine Anweisung der Staatssicherheit, mir nur solche Arbeiten anzubieten, die ich garantiert ablehnen würde. Ja und als ich dann wieder mal nachfragte, irgendwann mal im Winter, da muss der Kollege krank gewesen sein, der die Anweisung hatte. Da saß jemand anderes und sagte: „Wie? Es ist alles da.“ Es gab eine Latte voll, wo Industriekaufleute gesucht wurden. An dem Tag, an dem ich das erste Vorstellungsgespräch hatte, da klopfte es morgens und da war ich weg vom Fenster.

Hätte ich irgendwo angefangen, hätten sie ja nicht sagen können, ich wäre arbeitsscheu.

Das war ja von der Zeit her, es war Januar 1973. 1973 waren die Weltfestspiele der Jugend in Ost-Berlin. Und da hat man, das habe ich ja durch meine Zeit im Arbeitserziehungskommando in Warnemünde mitbekommen, im Großraum Berlin alles, was zwei Tage nicht zur Arbeit gekommen ist, alles eingesperrt und als asozial abgeurteilt hat, um Berlin sauber zu bekommen. Da haben sich die anderen Bezirksstädte wohl gedacht – ja, gute Idee. Außerdem war im Jahr davor im Winterhalbjahr, Ende 1972, glaube ich, eine Amnestie für bestimmte Tätergruppen. Und da kann es sein, dass es bei Erfüllung der Jahrespläne Probleme gab. Da dadurch viele Arbeitsplätze fehlten, weil die Strafgefangenen ja auch gearbeitet haben. Das Urteil, ja nach Paragraph 248 oder 249, ich habe die Zahl nicht mehr im Kopf, ein bis zwei Jahre Arbeitserziehung. Plus anschließendem Umgangsverbot mit bestimmten Personen und anschließendem Aufenthaltsverbot an bestimmten Plätzen in Schwerin und Städten, wie Berlin. Also bestimmte Orte in Schwerin durfte ich beispielsweise nicht besuchen und viele meiner Freunde durfte ich nicht sehen. Aber ein bis zwei Jahre Gefängnis.